

Leseprobe

Robert Seidel / Bernd Zegowitz (Hgg.)

Literatur im Umfeld
der Frankfurter Paulskirche 1848/49



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Abbildung auf dem Umschlag:

Einzug der Mitglieder des Vorparlaments in die Paulskirche zu Frankfurt am Main am 31. März 1848 (kolorierter Holzstich von Fritz Bergen, 1898).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-980-4
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Robert Seidel / Bernd Zegowitz	
Vorwort	7
Frank Fürbeth / Pierre Krügel	
Die Germanisten der ‚Ersten Germanistenversammlung 1846‘ als „Vorboten“ der Paulskirchenversammlung	25
Claudia Lieb	
Der Germanismus der Romantik. Politische Literatur- und Rechtsgeschichte	47
Bernd Zegowitz	
Politische Lyrik im Umkreis der Frankfurter Paulskirche	75
Robert Seidel	
Vor und nach der Paulskirchenzeit. Transformationen der Hampelmann-Figur in der Frankfurter Lokalposse von Karl Malss bis Friedrich Stoltze	99
Bernhard Walcher	
„Deutschland ist in den Zustand der Staatsumwälzung eingetreten“ (J.G.A. Wirth). Radikale Autoren und die Republik im Umfeld der Paulskirche	129
Bernd Füllner	
„Was sind die Lorbeeren der Literatur, was die Lorbeeren des Schlachtfeldes gegen die Lorbeeren der Tribüne!“ Zwischen Fiktion und Realität – Georg Weerths <i>Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski</i>	153
Antonie Magen	
Rodewald und Walderode. Zur Bedeutung der Waldrodungs- und Ackerbaumetapher für einen Romantypus der Märzjahre	173

Björn Weyand	
Gespenster und Intrigennetze.	
Alternative Geschichtsnarration, Zeitkonstruktion und	
revolutionärer Geister-Diskurs in Louise Astons Revolutionsroman	
<i>Revolution und Contrerevolution</i> (1849)	191
Petra Mayer / Barbara Potthast	
„Ein Zustand ohne Licht und Aussicht“.	
Friedrich Theodor Vischers Krise in der Paulskirchenzeit	211
Rainer Hillenbrand	
Reaktionäre Parlamentskritik in Detmolds Piepmeyer-Satire	233
Gabriele von Glasenapp	
Die Revolution im Gedicht?	
Zu Moritz Hartmanns Versepos <i>Reimchronik des Pfaffen Maurizius</i>	259
Karin S. Wozonig	
Autorinnen im Vormärz.	
Ein Panorama politischer Teilhabe	283
Jesko Reiling	
Mit Uhland im Parlament.	
Josef Ranks apolitischer Blick auf die Frankfurter	
Nationalversammlung	321
Personenregister	345

Vorwort

Zwar hatte die Freie Stadt Frankfurt nach der Auflösung des Alten Reiches im Jahr 1806 an Strahlkraft verloren, als Sitz der Bundesversammlung galt sie darüber hinaus als Sinnbild und Zentrum der Restauration, doch rückte sie für kurze Zeit noch einmal in den Mittelpunkt des politischen Interesses, als nämlich vom 18. Mai 1848 bis zum 30. Mai 1849 die Deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche tagte.

Deren Geschichte beginnt bereits im März 1848, als 51 führende Vertreter der liberalen und demokratischen Bewegung mehrheitlich aus den südwestdeutschen Staaten in Heidelberg zusammenkamen und beschlossen, ihre politischen Ziele auf parlamentarischem Wege durchzusetzen, und dafür ein sogenanntes Vorparlament nach Frankfurt einberiefen. Dieser Einladung, die an amtierende Mitglieder neu- und altständischer Landtage gerichtet wurde, folgten vom 31. März bis zum 3. April 574 Abgeordnete, die zuerst im Kaisersaal des Römers und anschließend in der Paulskirche tagten und dort Wahlvorbereitungen für ein in Frankfurt zu eröffnendes nationales Parlament trafen. Die radikal-revolutionären Kräfte wurden damit sowohl in Heidelberg als auch in Frankfurt ausgebremst, zogen demonstrativ aus dem Vorparlament aus und riskierten unter der Führung von Friedrich Hecker und Gustav von Struve am 12. April im Badischen einen Aufstand mit dem Ziel, die Revolution weiterzutreiben.

Währenddessen fanden in vielen Staaten bereits Wahlen zur Nationalversammlung statt, die dann am 18. Mai zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentrat. Am 29. Juni wurde nach langen kontroversen Debatten auf Vorschlag des Parlamentspräsidenten Heinrich von Gagern der österreichische Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt, der damit die provisorische Reichszentralgewalt innehatte. Da dessen Amtshandlungen von einem von ihm zu berufenden Reichsministerium gegengezeichnet werden mussten, das „die politische Verantwortung übernahm und seine Politik gegenüber der Nationalversammlung zu verantworten hatte“¹, war der Weg für eine Monarchie auf parlamentarisch-demokratischer Grundlage vorgezeichnet. Am 27. Dezember 1848 wurde nach monatelangen Beratungen

1 Dieter Hein: Die Revolution von 1848/49. München ⁴2007, S. 49f.

– die ein Grund für das negative Urteil über die Nationalversammlung und deren Bezeichnung als „Professorenparlament“ waren – ein Grundrechte-katalog verabschiedet, in dem die individuellen Freiheits- und Eigentumsrechte verankert und die Gleichheit vor dem Gesetz sowie die Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit festgeschrieben wurden. Doch bereits im Laufe des Sommers 1848 zeigte die spezifische Konstellation, die die ersten revolutionären Erfolge begünstigt hatte, erste Auflösungserscheinungen: Die revolutionären Kräfte traten nicht mehr geschlossen auf, die Revolutionsbewegung verlor ihren gesamteuropäischen Charakter und die alten Eliten begannen, das Gefühl der eigenen Schwäche zu überwinden.² Die Revolutionswende im Herbst 1848 erfasste Frankfurt Mitte September, als das Parlament vom Militär gegen Demonstranten geschützt werden musste und im Verlauf der Barrikadenkämpfe zwei Abgeordnete der Rechten, General Hans von Auerswald und Fürst Felix von Lichnowsky, ermordet wurden. Am 9. November wurde der offiziell nach Wien entsandte Parlamentarier Robert Blum standrechtlich erschossen, die Nationalversammlung damit in der Öffentlichkeit beschädigt.

Erst im März 1849 wurde ebenfalls nach langer und kontroverser Diskussion eine neue Reichsverfassung verabschiedet, die einen monarchischen Verfassungsstaat mit einem Erbkaisertum an der Spitze sowie die Einrichtung eines Zweikammersystems als Legislative vorsah. Der zum „Kaiser der Deutschen“ gewählte preußische König Friedrich Wilhelm IV. lehnte die Krone allerdings ab und desavouierte damit nicht nur die aus Frankfurt angereiste Delegation, sondern auch die gesamte Nationalversammlung, deren Verfassungspolitik damit gescheitert war. Die in die Enge getriebenen Abgeordneten wichen Ende Mai nach Stuttgart aus und bildeten dort ein so genanntes Rumpfparlament, das allerdings schon am 18. Juni 1849 von württembergischen Truppen wiederum aufgelöst wurde.³

Vor dem Hintergrund dieser ereignisgeschichtlichen Eckdaten und politischen Auseinandersetzungen wird im vorliegenden Sammelband die Rolle der *Literatur* im Umfeld der Paulskirchenversammlung untersucht. Das zentrale Quellencorpus bilden zunächst die ganz unterschiedlichen literarischen

2 Vgl. ebd., S. 85.

3 Am 1. September 1850 wurde der Deutsche Bundestag im Frankfurter Palais Thurn und Taxis wiedereröffnet, womit der Deutsche Bund wiederhergestellt war. Die Paulskirche wurde 1852 der evangelisch-lutherischen Gemeinde zurückgegeben und bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1944 für Gottesdienste genutzt.

Zeugnisse von Autoren, die der Nationalversammlung angehörten, wie etwa Moritz Hartmann, Friedrich Theodor Vischer oder Johann Hermann Detmold, sowie Werke, die in Frankfurt entstanden sind, also z.B. die Lokalpossen eines Karl Malss und seiner Nachfolger auf der Mundartbühne. Relevant sind des Weiteren auswärtige Reaktionen auf die politischen Vorgänge in Frankfurt wie die Romane von Louise Aston oder Georg Weerth oder die Gedichte Ferdinand Freiligraths. Grundlage der in unserem Band versammelten Studien sind jedoch nicht nur Textsorten und Medien, die sich literarischer, jedenfalls im weitesten Sinne fiktionaler Darstellungsweisen bedienen, sondern auch Dokumente, die den Literaturbetrieb der Zeit reflektieren, oder die – im umfassenden Sinne des 19. Jahrhunderts – ‚germanistischen‘ Beiträge einiger Paulskirchenredner. Die Basis für diese letztere Gruppe von Quellen bilden etwa der Erste Frankfurter Germanistentag, von dem aus sich personelle und diskursgeschichtliche Verbindungen zur Frankfurter Nationalversammlung ziehen lassen (vgl. den Beitrag von Frank Fürbeth und Pierre Krügel), sowie einige in der Paulskirche gehaltene Reden der Abgeordneten Georg Beseler und Jacob Grimm (vgl. den Beitrag von Claudia Lieb).

Die Quellenlage ist dabei nicht immer so übersichtlich und gut dokumentiert wie im Falle des Ersten Germanistentags, dessen Akten u.a. von Fürbeth und Krügel gerade neu kommentiert werden, doch besitzt die Frankfurter Universitätsbibliothek seit den 1970er Jahren eine bedeutende Flugschriftensammlung (*1848 – Flugschriften im Netz*), in deren Zentrum Texte stehen, die sich mit den Frankfurter Ereignissen beschäftigen, die aber thematisch nicht auf diese beschränkt ist. Bis in die 1990er Jahre wurden diese Ankäufe fortgesetzt, sodass die Universitätsbibliothek ca. 2000 einschlägige Titel vorweisen kann. Darunter befinden sich nicht nur Flugschriften und Flugblätter im eigentlichen Sinne, sondern auch Zeitschriften, Lyriksammlungen oder Verssatiren. Das Material ist weltweit über den HEBIS/PICA-Verbundkatalog zu recherchieren und – dank eines von der DFG geförderten Digitalisierungsprojektes – online verfügbar.

Die „Kommunikationsrevolution des Jahres 1848“ wurde bereits in den 1840er Jahren⁴, als neue Formen literarisch-politischer Kommunikation aufkamen, vorbereitet. In den unterschiedlichsten Medien wie Flugblättern,

4 Hein (wie Anm. 1), S. 57. Wolfram Siemann bezeichnet 1848 als Geburtsjahr der modernen Tendenzpresse. Vgl. Wolfram Siemann: Die deutsche Revolution von 1848/49. Frankfurt am Main 1985, S. 117.

Karikaturen, Bilderbögen, Pamphleten, Manifesten etc. griffen die sich zunehmend ausdifferenzierenden oppositionellen Strömungen in die politische Meinungsbildung ein. Und gerade die operativen Formen der Literatur eigneten sich besonders, um die städtischen Unterschichten und das Kleinbürgertum, die oftmals noch nicht alphabetisiert waren, zu erreichen. Zwei Drittel aller in Frankfurt in den Jahren 1848/49 erschienenen Karikaturen beziehen sich auf das Parlament und die Abgeordneten. Dass sie sich „vom Spiegel hochfliegender nationaler Hoffnungen zum Abbild sozialer Enttäuschungen oder antiparlamentarischer Verhöhnung“ wandelten⁵, zeigen nicht nur die Zeichnungen Adolf Schröders zu Johann Hermann Detmolds *Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer Abgeordneten zur constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main*.

Die Aufhebung der Pressezensur durch den Bundestag im März 1848 führte zu einer Explosion auf dem Zeitungsmarkt und einer zunehmenden Ausdifferenzierung des Pressewesens.⁶ Die Nachrichten- und Pressedienste der in der Paulskirche vertretenen Fraktionen versorgten die deutschen Zeitungen mit Berichten, die teilweise ungekürzt übernommen wurden. Zahlreiche Zeitungen waren als Parteiblätter gegründet worden oder standen einer parteipolitischen Richtung nahe. Die politische Lyrik etwa wurde zwar – wie im Vormärz durchaus üblich – bevorzugt in Sammelbänden publiziert, doch waren die einzelnen Gedichte häufig bereits vorher in Zeitungen, auf Flugblättern oder in Sonderdrucken verbreitet oder mündlich weitergegeben worden (vgl. den Beitrag von Bernd Zegowitz).

Die meisten der spezifischen Revolutionsdramen erschienen erst „nach Wiedererstarben der Reaktion 1848/49“ bzw. „angesichts des offenbaren Scheiterns der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt“.⁷ Die dramatische Form, die dabei von den Autoren bevorzugt wurde, ist die an die Tradition des Volksstückes anknüpfende Komödie, die damit in Analogie zur satirischen Schreibweise im Verlauf der Revolution immer häufiger Anwendung fand. Während die Ereignisse in Wien (Eduard Bauernfeld, Johann Nestroy) und Berlin (David Kalisch, Albert Hopf) auch aufgrund der Tradition des

5 Siemann (wie Anm. 4), S. 122.

6 Zum Folgenden vgl. Hein (wie Anm. 1), S. 56.

7 Horst Denkler: Revolutionäre Dramaturgie und revolutionäres Drama in Vormärz und Märzrevolution. In: Gestaltungsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Literatur-, kunst- und musikwissenschaftliche Studien. Hg. von Helmut Kreuzer. Stuttgart 1969, S. 306-337, hier S. 325.

Volkstheaters in beiden Städten in zahlreichen Stücken, oftmals Lokalposen, vielfach literarisch aufgearbeitet wurden, ist für das Geschehen in Frankfurt in erster Linie Karl Heinrich Kecks *Kaiserwahl zu Frankfurt* zu nennen.⁸ Daneben spielte freilich auch hier die Posse eine tragende Rolle: Das Frankfurter Mundarttheater des Vor- und Nachmärz profitierte von dem großen, noch von Friedrich Stoltze genutzten Identifikationspotential der auf Karl Malss zurückgehenden lokalen Figur des Rentiers ‚Hampelmann‘, der im unmittelbaren Umfeld der Revolution auch – vor allem bei Friedrich Wilhelm von Hoven – als *raisonnierender* Beobachter der Paulskirchenerereignisse hervortrat (vgl. den Beitrag von Robert Seidel).

Im Bereich der Prosa entwickelten sich, ausgehend von der zunehmenden Bedeutung des Pressewesens, neue Ausdrucksformen literarischer Kommunikation. Neben den politischen Essay, etwa Johann Georg August Wirths im März 1848 publiziertes *Wort an die deutsche Nation* (vgl. den Beitrag von Bernhard Walcher), trat nach französischen Vorbildern aus den 1840er Jahren der Feuilletonroman, der ganz eigenen, aus den Bedingungen des Mediums heraus entwickelten Gesetzen gehorchte.⁹ Georg Weerths *Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski*, der als der erste deutsche Roman dieses Genres bezeichnet werden kann, erschien 1848/49 in 21 Folgen in der von Karl Marx redigierten *Neuen Rheinischen Zeitung* (vgl. den Beitrag von Bernd Füllner). Im Zuge struktureller und konzeptioneller Innovationen innerhalb der literarischen Landschaft des Vormärz entstanden zum einen neue Formen wie eben der Feuilletonroman, zum anderen machten ältere eine Wandlung durch. Johann Georg August Wirths *Walderode* trägt Züge eines Bildungsromans auf historischer Grundlage, doch erfährt er eine Komplexitätserweiterung dadurch, dass in seine Handlung immer wieder essayistische Einschübe zu juristischen Fragestellungen eingeflochten werden und er von theoretischen Reflexionen zum Rechtssystem durchzogen ist (vgl. den Beitrag von Antonie Magen). Und selbst ein Zeitroman wie Louise Astons *Revolution und Contrerevolution* löst die Linearität der Handlungsführung durch wiederholte Überlagerungen und Vermischungen der Gegenwart mit

8 Das Stück ist mit anderen Revolutionskomödien abgedruckt in: Der deutsche Michel. Revolutionskomödien der Achtundvierziger. Hg. von Horst Denkler. Stuttgart 1971, S. 316-388, mit ausführlichen Erläuterungen S. 498-519; vgl. auch Martin Holtermann: Der deutsche Aristophanes. Die Rezeption eines politischen Dichters im 19. Jahrhundert. Göttingen 2004, S. 166f.

9 Vgl. Norbert Otto Eke: Einführung in die Literatur des Vormärz. Darmstadt 2005, S. 47.

der Zukunft und der Vergangenheit auf und entwickelt ein zeit- bzw. revolutionsbedingtes Verhältnis von Faktualität und Fiktionalität (vgl. den Beitrag von Björn Weyand). Friedrich Theodor Vischers Roman *Auch einer*, in dem der Verfasser seinen eigenen politischen Konflikt zwischen Freiheit und Einheit im Liebeskonflikt seines Helden zwischen zwei allegorischen Frauenfiguren spiegelt, verstößt dann im Jahr 1878 deutlich gegen die Normen realistischen Erzählens (vgl. den Beitrag von Petra Mayer und Barbara Potthast).

Galt die Kritik Heine und den Jungdeutschen als Zerstörerin des ‚Alten‘ und ‚Wegbereiterin‘ des Neuen und diente sie ersterem bereits in der *Roman-tischen Schule* dazu, mit eigenen bzw. fremden literarischen Konzepten abzurechnen, nutzten die Autoren im Umfeld der Revolution 1848/49 die Kritik, d.h. in diesem Fall die satirische Schreibweise, dazu, Schwachstellen im revolutionären Handeln wie im literarischen Diskurs der Zeit bloßzulegen. Detmolds Piepmeyer-Satire desavouierte das Frankfurter Parlament von innen heraus, war der Autor doch bis 1849 Abgeordneter in der Paulskirche (vgl. den Beitrag von Rainer Hillenbrand). Moritz Hartmanns *Reimchronik des Pfaffen Maurizius* kann zwar ebenfalls als satirischer Text gelesen, aufgrund seiner zahlreichen intertextuellen Verweise aber auch als kritischer Reflex zeitgenössischer literarischer Expektorationen gesehen werden (vgl. den Beitrag von Gabriele von Glasenapp). Und aus dem satirischen *Actenmäßigen Bericht über die erste [fiktive] Versammlung deutscher Schriftstellerinnen, gehalten zu Weimar am 5., 6. und 7. October 1846* sind die typischen Probleme vormärzlichen weiblichen Schreibens ebenso herauszulesen wie die männlichen Vorurteile der Emanzipation gegenüber (vgl. den Beitrag von Karin S. Wozonig).

Wird in dem *Actenmäßigen Bericht* das faktuale Erzählen nur fingiert, treten in den Jahren nach 1848 die faktualen Textgattungen immer stärker in den Vordergrund: Zur parteilich-operativen Essayistik, zum staatsrechtlich-philosophischen Traktat kommen die Erinnerungsgattungen bzw. Ego-Dokumente: Autobiographien, Memoiren, Tagebücher, Briefe etc. Besonders bei den Trägern und Vermittlern von Erinnerung gilt es, nach ihrer Verortung im politischen System zu fragen, nach dem Grund des Erinnerns und nach den ganz spezifischen Ereignissen, an die erinnert wird. Während die literarischen Selbstbilder im Allgemeinen die politischen Ereignisse im Vorfeld, während und nach der Nationalversammlung reflektieren, nutzt der ehemalige Abgeordnete Joseph Rank seine *Erinnerungen*, die 1896 veröffentlicht wurden, dazu, seine politischen Aktivitäten zugunsten seiner literarischen in den Hintergrund zu drängen (vgl. den Beitrag von Jesko Reiling).

Die Beiträge dieses Sammelbandes sind das Ergebnis einer vom 21. bis 22. Oktober 2011 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main abgehaltenen Tagung („Literatur im Umfeld der Frankfurter Paulskirche 1848/49“), an der Germanistinnen und Germanisten aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und Ungarn teilnahmen.¹⁰ Die Tagung verstand sich als eine Art Fortsetzung einer im Oktober 2008 ebenfalls in Frankfurt abgehaltenen Konferenz, die sich dem „Literarischen Leben in Frankfurt im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit“ widmete.¹¹ Vor dem Hintergrund ereignis- und epochengeschichtlicher Wandlungen, konfessioneller Auseinandersetzungen, bildungspolitischer Reformen sowie buch- und mediengeschichtlicher Entwicklungen galt es seinerzeit die Rolle der Literatur im Kraftfeld städtischer Repräsentationsaufgaben und partikularer Gruppeninteressen zu untersuchen.¹² Bei der Paulskirchen-Tagung ging es zwar auch um die Frage, welche Personen in der Stadt literarisch tätig waren – immerhin waren unter den Mitgliedern der Nationalversammlung über 40 Schriftsteller –¹³, zu einer Frankfurter Literaturgeschichte der Zeit des Vormärz lässt sich der Band gleichwohl nicht zusammenfügen, zu individuell ist die Schwerpunktsetzung, zu heterogen die Fülle der methodischen Ansätze. Und das Umfeld der Paulskirche reicht topographisch weit über Frankfurt hinaus.

Obwohl die im Folgenden abgedruckten Aufsätze demnach nicht einen vollständigen Überblick über die Literatur im Umfeld der Frankfurter Paulskirche 1848/49 geben können und ein solcher auch nicht beabsichtigt ist, sei im Folgenden auf einige Leerstellen (Autoren und Werke) hingewiesen, die im Rahmen unserer Tagung nicht ausgefüllt werden konnten. Durch die Nennung dieser markanten Beispiele wird deutlich, wie breit sich das Spektrum der in unserem Zusammenhang relevanten Gegenstände präsentiert.

Mit den *Novae epistolae obscurorum virorum* von Karl Gustav Schwetschke fehlt einer der populärsten Texte aus der Endphase des Parlaments. Der

10 Erweitert wird der Band durch den Beitrag von Jesko Reiling.

11 Frankfurt im Schnittpunkt der Diskurse. Strategien und Institutionen literarischer Kommunikation im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Hg. von Robert Seidel und Regina Toepfer. Frankfurt am Main 2010.

12 Die Goethezeit, die nicht nur für Frankfurt gut erforscht ist, haben wir ausgespart und uns mit der Zeit des Vor- bzw. Nachmärz beschäftigt, also den Jahren vor und nach den Märzrevolutionen 1848 in den verschiedenen deutschen Staaten.

13 Vgl. Norbert Oellers: Dichter in der Paulskirche. In: 1848 und das Versprechen der Moderne. Hg. von Jürgen Fohrmann und Helmut J. Schneider. Würzburg 2003, S. 49-63.

Autor der an Arnold Ruge gerichteten Briefe war Abgeordneter in der Paulskirche und Anhänger der Konservativen, die gerade in den ersten Monaten des Jahres 1849 nicht nur literarisch Aufwind verspürten. Seine ‚Dunkelmännerbriefe‘ stehen in der Tradition der deutschen Humanisten, die mit ihren gefälschten lateinischen Briefen in satirischer Absicht gegen die Scholastik vorgingen.

Im Zuge der zunehmenden Politisierung der Literatur und der Expansion des literarischen Marktes stieg die Zahl der schreibenden Frauen, deren Texte sich darüber hinaus für aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellungen öffneten. Neben der oben angeführten Louise Aston sei hier noch Claire von Glümer genannt, die von 1848 bis zur Kaiserwahl 1849 im Auftrag ihres Vaters als Berichterstatteerin über die Frankfurter Parlamentsereignisse bei der *Magdeburger Zeitung* fungierte. Ihre Erlebnisse als Stenografin verarbeitete sie teilweise im 1851 publizierten Roman *Fata Morgana*.¹⁴

Clotilde Koch-Gontard unterhielt während der Revolution 1848/49 einen literarisch-politischen Salon in Frankfurt, den auch etliche prominente und einflussreiche Abgeordnete der Paulskirche häufig besuchten (u.a. Heinrich von Gagern). Sie war regelmäßige Beobachterin der Nationalversammlung und schrieb Briefe und Tagebücher, die die politische Entwicklung ausführlich kommentieren.¹⁵ Damit trat sie zwar nicht so prominent in die politische Öffentlichkeit wie etwa die Romanautorinnen Aston und

14 Zu Claire von Glümer vgl. Marion Freund: Revolutionierung der Geschlechterverhältnisse? In: Ariadne 1 (1985), Heft 1, S. 45-51; dies.: „Mag der Thron in Flammen glühn!“ Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49. Königstein/Taunus 2004; Gudrun Loster-Schneider: Flintenweiber mit Glorienschein? Hagiologisch-legendialer Code und Genderdiskurs – Überlegungen zu einem literarischen Funktionszusammenhang 1800-1850. In: Legenden. Geschichte, Theorie, Pragmatik. Hg. von Hans-Peter Ecker. Passau 2003, S. 141-162; Renate Mohrmann: Claire von Glümer. In: Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730-1900). Hg. von Gudrun Loster-Schneider und Gaby Pailer. Tübingen/Basel 2006, S. 164-167; Kerstin Wilhelms: Frauenbilder in Romanen deutscher Schriftstellerinnen zur 1848er Revolution. In: Frauen – Literatur – Revolution. Hg. von Helga Grubitzsch u.a. Pfaffenweiler 1992, S. 145-157.

15 Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde. Briefe und Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Einheitsbewegung 1843-1869. Bearbeitet von Wolfgang Klötzer. Frankfurt am Main 1969; Tagebuch von Clotilde Koch-Gontard über die Konstituierende Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt am Main (Mai bis Dezember 1848). Hg. von Georg Küntzel. Frankfurt am Main 1924.

Glümer, ist aber ein Beispiel für die zunehmende Partizipation der Frauen am revolutionären Geschehen, die sich gleichwohl im halböffentlichen Raum ihres Frankfurter Salons realisierte.¹⁶

Heinrich Hoffmann, Frankfurter Arzt und Autor des *Struwwelpeter*, war nicht nur Mitglied des Vorparlaments, sondern auch Verfasser zweier Revolutionssatiren, in denen er sich mit dem drohenden Scheitern der Revolution auseinandersetzte. Im Sommer 1848 schrieb er unter dem Pseudonym „Peter Struwwel Demagog“ das *Handbüchlein für Wähler oder kurzgefaßte Anleitung in wenigen Tagen ein Volksmann zu werden*. Als „Heulalius von Heulenburg“ ließ er im Herbst desselben Jahres der ersten Satire eine zweite mit dem Titel *Der Heulerspiegel* folgen.¹⁷ Hoffmanns Position ist repräsentativ für den Teil der Bevölkerung, der einer konstitutionellen Monarchie anhing, gegen die parlamentarische Linke kämpfte und mit einer Einigung Deutschlands unter der Führung Preußens sympathisierte.¹⁸ Als ehemaliges Mitglied des Vorparlaments und als in der Frankfurter Bürgerschaft politisch aktiver Liberaler kommentierte er das Geschehen in der Paulskirche meist kritisch und verfasste neben den Satiren weitere literarische Texte, die in das Umfeld der Paulskirche gehören.¹⁹

16 Zu Clotilde Koch-Gontard vgl. Wolfgang Klötzer: Clotilde Koch-Gontard (1813-1869). Der politische Salon einer Frankfurterin. In: Frankfurt, lebendige Stadt 4 (1959), Heft 1, S. 6-11; Sylvia Paletschek: Frauen im Umbruch. Untersuchungen zu Frauen im Umfeld der deutschen Revolution von 1848/49. In: Frauengeschichten gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung. Köln 1991, S. 47-64; Stanley Zucker: Frauen in der Revolution von 1848. Das Frankfurter Beispiel. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 61 (1987), S. 221-236.

17 Beide Texte sind abgedruckt in: Heinrich Hoffmann: Humoristische Studien und Satiren. Hg. von G. H. Herzog und Helmut Siefert. Frankfurt am Main 1986, S. 193-238. In den Lebenserinnerungen ist dem Jahr 1848 ein eigenes Kapitel gewidmet. Vgl. Heinrich Hoffmann: Lebenserinnerungen. Frankfurt am Main 1985, S. 160-175.

18 Vgl. Rolf Roth: „Horch auf, mein Volk!“ Heinrich Hoffmann und die Politik. In: Heinrich Hoffmann – Peter Struwwel. Ein Frankfurter Leben 1809-1894. Hg. von Wolfgang Cilleßen und Jan Willem Hunterbrinker, Frankfurt am Main 2009, S. 129-147, hier S. 141ff.

19 In den Jahren 1850/51 etwa erschien der Kalender *Der wahre und ächte hinkende Bote*. Zu Heinrich Hoffmann vgl. Roswitha Martell und Helmut Seidl: Zwischen Schreiben und Verweilen. Literarischer Dilettantismus am Beispiel des Frankfurter Arztes Dr. Heinrich Hoffmann. In: Archiv für Frankfurts

Und schließlich sei noch auf den Linkshegelianer Arnold Ruge verwiesen, der vom 18. Mai bis zum 10. November 1848 Mitglied der Nationalversammlung war, zur äußersten Linken gehörte, für eine Republik eintrat und das Parlament im Herbst 1848 resigniert verließ. Von da an unterstützt er mit seiner Zeitschrift *Reform* die radikalen Linken in der Berliner verfassungsgebenden Versammlung. Ruge publizierte in den 1860er Jahren seine vierbändige Autobiographie, schon 1850 waren zwei Bände *Revolutionsnovellen* erschienen und während seiner Zeit als aktiver Politiker hatte er Briefe und Tagebücher geschrieben, die kurz nach seinem Tod bereits ediert wurden.²⁰ Er war mit den *Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst* einer der Wegbereiter der politischen Dichtung der 1840er Jahre, fungierte während der Revolution als Akteur und Berichterstatter und in der Zeit nach 1848/49 als Verfasser faktualer und fiktionaler Erzähltexte.²¹

Zur näheren Orientierung über den Inhalt unseres Bandes seien Kurzfassungen der nachfolgenden Beiträge vorangestellt:

Frank Fürbeth und Pierre Krügel nehmen *Die Germanisten der ‚Ersten Germanistenversammlung 1846‘ als „Vorboten“ der Paulskirchenversammlung*

Geschichte und Kunst 63 (1997), S. 303-398; Roth (wie Anm. 18); Ulrich Wiedmann und Beate Zekorn-von Bebenburg: Struwwelpeter wird Revolutionär. Heinrich Hoffmann und 1848 [Begleitheft zur Ausstellung des Heinrich-Hoffmann-Museums zum 150jährigen Jubiläum der deutschen Revolution]. Frankfurt am Main 1998.

20 Arnold Ruge: *Revolutionsnovellen*. 2 Bde. Leipzig 1850; ders.: *Aus früherer Zeit*. 4 Bde. Berlin 1863-1867; ders.: *Briefe und Tagebuchblätter*. Hg. von P. Nerrlich. 2 Bde. Berlin 1886.

21 Zu Arnold Ruge vgl. Lars Lambrecht und Karl-Ewald Tietz (Hg.): *Arnold Ruge (1802-1880). Beiträge zum 200. Geburtstag*. Frankfurt am Main u.a. 2002; Walter Neher: *Arnold Ruge als Politiker und politischer Schriftsteller*. Heidelberg 1933; Helmut Reinalter: *Arnold Ruge (1802-1880). Vom radikalen Burschenschaftler zum achtundvierziger Demokraten*. In: *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*. Hg. von Helmut Bleiber u.a. Berlin 2003, S. 563-585; Stephan Walter: *Demokratisches Denken zwischen Hegel und Marx. Die politische Philosophie Arnold Ruges. Eine Studie zur Geschichte der Demokratie in Deutschland*. Düsseldorf 1995; Peter Wende: *Radikalismus im Vormärz. Untersuchungen zur politischen Theorie der frühen deutschen Demokratie*. Wiesbaden 1975; ders.: *Arnold Ruge. Kavalleriegeneral der Hegelei*. In: *Die Achtundvierziger. Lebensbilder aus der deutschen Revolution 1848/49*. Hg. von Sabine Freitag. München 1997, S. 23-32.

in den Blick. Die ersten Germanistenversammlungen 1846 in Frankfurt am Main und 1847 in Lübeck werden in der Geschichtswissenschaft als „Vorboten“ der Nationalversammlung 1848 gesehen. Diese These wird unter propographischem Aspekt abgehandelt, wobei drei Bereiche unterschieden werden können. Zum einen geht es um diejenigen Teilnehmer, die sowohl 1846 wie auch 1848 Mitglieder in beiden Versammlungen waren. Unter diesen ist im Vergleich zu den jeweiligen Gesamtteilnehmerzahlen der Typus des in der neueren Geschichtswissenschaft so genannten politischen Professors in hohem Maße überrepräsentiert. Ferner werden jene Teilnehmer der Frankfurter Germanistenversammlung von 1846 näher in Augenschein genommen, die sich zwar für die Nationalversammlung zur Wahl gestellt, aber kein Mandat errungen hatten. Drittens schließlich wird am Beispiel eines der Initiatoren der Ersten Germanistenversammlung die politisch-wissenschaftliche Netzwerkbildung zwischen 1846 und 1848 untersucht.

Der Beitrag von Claudia Lieb *Der Germanismus der Romantik. Politische Literatur- und Rechtsgeschichte* geht der Frage nach, inwiefern die Forschungsparadigmen der philologischen und der juristischen ‚Germanistik‘ in der Paulskirche zum Tragen kommen. Am Beispiel des *Berliner Plans für Deutsche Geschichte* (1816) werden zunächst einige Denkfiguren skizziert, die für die Germanistiken der Romantik zentral sind: Die vaterländische Forschung richtet sich auf die Literatur- und Rechtsgeschichte, um die Gegenwart historisch zu begründen, Philologen und Juristen fragen nach dem Herkommen der Nation. 1848/49 ist aber die Frage nach der Zukunft zentral: Lässt sich der Staatenbund, der die Nation zusammenhält, in einen Bundesstaat verwandeln? Welche Neuerungen sind für einen Bundesstaat erforderlich, welche Gesellschaftsform soll ihn tragen? Dabei verblasst das historische Paradigma der literarischen und rechtlichen Überlieferung nicht etwa, vielmehr wird es in der Nationalversammlung auf unterschiedliche Weise instrumentalisiert. Dies zeigt die Analyse zweier Redebeiträge der Germanisten Jacob Grimm und Georg Beseler, die sich um die hart umkämpfte Abschaffung des Adels drehen.

Bernd Zegowitz analysiert die *Politische Lyrik im Umkreis der Frankfurter Paulskirche*, die sich thematisch auf die aktuellen Tagesereignisse, auf politische, ökonomische, soziale und persönliche Auseinandersetzungen bezieht, auf Fragen der Staatsform, des Wahlrechts, der Nation. Die lyrischen Texte, die im Umkreis der Frankfurter Paulskirche entstanden, reagierten zum einen in der ganzen Bandbreite revolutionärer Denk- und Sprachfiguren zeitnah auf politische Entscheidungen, bewerteten diese dem Standpunkt

des Autors entsprechend, verfolgten eine handlungsorientierte Wirkungs- und Rezeptionsstrategie, sollten Einsichten vermitteln, das Verhalten bestimmen und Identifikationsmöglichkeiten schaffen. Zum anderen nahmen sie bestimmte Ereignisse oder Entwicklungen nur zum Anlass, Bilanz zu ziehen, Zukunftsszenarien zu entwerfen, den Verlauf der Revolution kämpferisch, resignierend oder ablehnend aus dem Rückblick zu kommentieren. Die chronologische Vorgehensweise innerhalb des Beitrags resultiert aus der Gliederung des Textmaterials nach der thematischen Ausrichtung.

Frankfurt gehörte neben Berlin, Wien und Darmstadt zu denjenigen Gemeinwesen des deutschsprachigen Kulturraums, in denen sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine eigenständige dramatische Gattung, die sogenannte Lokalposse, herausbildete. Unter den Frankfurter Repräsentanten dieses Genres, das in einer eigenwilligen Mischung affirmative und milieukritische Positionen verbindet und als eine Art Forum städtischer Selbstreflexion gesehen werden kann, ist bislang einzig Karl Malss durch Forschungsbeiträge und eine moderne Edition bekannt geworden. Es gibt allerdings eine Reihe weiterer Possendichter, darunter fünf, die die von Malss entworfene Figur des ‚wollenen und baumwollenen Warenhändlers‘ Hampelmann aufgenommen und weiterentwickelt haben. Robert Seidel verfolgt in seiner Studie *Vor und nach der Paulskirchenzeit – Transformationen der Hampelmann-Figur in der Frankfurter Lokalposse von Karl Malss bis Friedrich Stoltze* die Entwicklung dieser auf Frankfurt beschränkten Possenfigur durch fünf Jahrzehnte städtischer Theatergeschichte zwischen Vormärz und Gründerzeit. Dabei wird deutlich, dass für den ebenso bornierten wie jovialen Kaufmann, dessen berufliches Umfeld zunächst bloße Kulisse und Signum seiner bürgerlichen Existenz ist, das Wirtschaftsleben mit seinen Chancen und Gefahren allmählich zum tatsächlichen Movens der dramatischen Handlung wird. Mit den wirtschaftlichen überlagern sich die politischen Entwicklungen und Interessenlagen: Hampelmann räsonniert, als ‚halbierte Hauptperson‘ (Volker Klotz) mit blitzartig aufleuchtender Einsicht begabt, über die Gängeleien der Restaurationszeit ebenso wie über das Scheitern der Revolution von 1848 oder über die Enttäuschungen nach der Reichsgründung, führt jedoch als Repräsentant eines teilweise widerwärtigen opportunistischen Krämergeistes genau jene Verhaltensweisen vor, die das Frankfurter Publikum als die seinen erkennen sollte.

Bernhard Walcher reflektiert in seinem Beitrag „*Deutschland ist in den Zustand der Staatsumwälzung eingetreten*“ (J.G.A. Wirth). *Radikale Autoren und die Republik im Umfeld der Paulskirche* den Umstand, dass viele radikale

Dichter und Publizisten in das Frankfurter Paulskirchenparlament große Hoffnungen auf zukünftiges politisches Mitspracherecht setzten, jedoch schon früh erkennen mussten, dass die gemäßigten und konservativen politischen Kräfte im Parlament dominierten. Es konnte bald nicht mehr damit gerechnet werden, die von radikaler Seite formulierte Forderung nach einer demokratisch legitimierten Repräsentativ-Republik als Alternative zur konstitutionellen Monarchie zu verwirklichen. Enttäuscht von den Verhandlungen des ersten gewählten nationalen Parlaments bezeichnete Gustav Struve die Paulskirche als „Dienstmagd der Reaktion“. Am Beispiel von Johann Georg August Wirths politischer Schrift *Ein Wort an die deutsche Nation* (1848) sowie Gedichten von Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath und Gottfried Kinkel, die auf in der Paulskirche verhandelte politische Fragen direkt oder indirekt reagierten, bietet der Beitrag einen Einblick in die in unterschiedlichen Textsorten publizierten Republik-Bekenntnisse. Herausgearbeitet und analysiert werden verschiedene teils biographisch, teils gattungstypologisch bedingte Text- und Überzeugungsstrategien, die – bei allen Gemeinsamkeiten – ein vielfältiges Spektrum von Reaktionen auf die Verhandlungen in der Paulskirche offenlegen.

In der von Karl Marx herausgegebenen *Neuen Rheinischen Zeitung* erschien vom 8. August 1848 bis zum 21. Januar 1849 der erste deutsche Feuilletonroman. Unter dem Titel „*Was sind die Lorbeeren der Literatur, was die Lorbeeren des Schlachtfeldes gegen die Lorbeeren der Tribüne!*“ *Zwischen Fiktion und Realität – Georg Weerths ‚Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski‘* geht Bernd Füllner zwei Fragen nach: Zum einen wird aufgezeigt, wie der Verfasser Georg Weerth in seinem Roman Fiktion und Realität miteinander verknüpft, so dass sich die beiden Bereiche für den damaligen Leser wie in einer modernen Soap-Opera vermischen, wozu verstärkend die polemische Berichterstattung der *Neuen Rheinischen Zeitung* über die Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung beiträgt. Anschließend demonstriert Füllner an Hand der damals massenhaft verbreiteten neuen Bildmedien, und zwar der realistisch bildhaften wie vor allem der zahllosen karikierenden Darstellungen zu Abgeordneten der Nationalversammlung, wie die Illustratoren die in Literatur und Presse bereits präsenste Verknüpfung von realer Person und fiktiver Romangestalt, hier konkret von Lichnowsky und Schnapphahnski, bei ihrer typisierenden Darstellung nutzen. Die Reaktionen der literarischen und politischen Öffentlichkeit erklären, warum die Staatsanwaltschaft in der Verleumdungsklage gegen Weerth soweit ging, dem Autor quasi als Sympathisanten

der eigentlichen Mörder eine Mitschuld an der Ermordung des Abgeordneten Lichnowsky zu geben.

Der Beitrag von Antonie Magen zum Thema *Rodewald und Walderode – Zur Bedeutung der Waldrodungs- und Ackerbaumetapher für einen Romantypus der Märzjahre* beschäftigt sich vorrangig mit dem Roman *Walderode* (1845) des späteren Paulskirchenabgeordneten Johann Georg August Wirth. Die Verfasserin setzt diesen Text in Beziehung zu dem fünf Jahre nach *Walderode* erschienenen Roman *Die Ritter vom Geiste* von Karl Gutzkow, der ebenfalls mit dem Gedanken gespielt hatte, für das Frankfurter Parlament zu kandidieren, dann aber aus persönlichen Gründen davon absah. Gleichwohl hat Gutzkows Interesse für die Paulskirche Spuren in seinem Werk hinterlassen. So parallelisiert er in den *Rittern vom Geiste* beispielsweise die Aufgaben des Abgeordneten der Nationalversammlung mit denjenigen des Schriftstellers. Was sich hinter dieser Analogie verbirgt und wie sie zu verstehen ist, zeigt ein Vergleich von Gutzkows Roman, dessen Held nicht zufällig den Namen Rodewald trägt, mit Wirths *Walderode*. Beide Protagonisten zeichnen sich durch das Bestreben aus, gesellschaftliche Veränderungen durch angemessene ‚Kultivierung‘ der Bürger herbeizuführen. Die Analyse der beiden Texte macht deutlich, dass sich im Umkreis der Paulskirche ein besonderer Romantypus etabliert hat, dessen Ziel kein geringeres war, als einen Beitrag zu den Staatsbildungsbemühungen der Nationalversammlung zu leisten.

Björn Weyand widmet sich in seinem Aufsatz *Gespenster und Intrigenetze – Alternative Geschichtsnarration, Zeitkonstruktion und revolutionärer Geister-Diskurs in Louise Astons Revolutionsroman ‚Revolution und Contrerevolution‘ (1849)* einem erzähltechnisch avancierten Beispiel der Romanproduktion aus dem Umfeld der Nationalversammlung. Vor dem Hintergrund der realen Ereignisse vom Frühjahr 1848 bis zur Ermordung des Paulskirchenabgeordneten Felix Fürst von Lichnowsky im September 1848 entwirft der Roman ein fiktives Geschehen. Während Astons Roman und seine Protagonistin bislang vor allem aus der Perspektive der Gender Studies untersucht wurden, legt der Beitrag den Fokus auf seine narratologischen, ästhetischen und kulturhistorischen Aspekte und zeigt, wie der Text eine alternative Geschichtsnarration entwirft, sich mit der Zeitstruktur der Revolution verbindet und am revolutionären Geister-Diskurs partizipiert.

Der Beitrag von Petra Mayer und Barbara Potthast widmet sich unter dem Titel *„Ein Zustand ohne Licht und Aussicht“*. *Friedrich Theodor Vischers Krise*

in der Paulskirchenzeit einem der bedeutendsten Literaten unter den Paulskirchenabgeordneten. Vischer (1807-1887), Ästhetiker, Schriftsteller, Journalist und Professor, zog voller Enthusiasmus als Abgeordneter der liberalen Linken in die Frankfurter Paulskirche ein und war nach deren Scheitern ein gebrochener Mann. Sein hohes, durch den Einfluss Hegels, durch religiöse und ästhetische Vorstellungen geprägtes Staatsideal musste er während der schwerfälligen Arbeit des Parlaments ebenso aufgeben wie die Überzeugung, dass die politische Freiheit gegenüber der Einheit Deutschlands vorrangig sei. Noch in der Paulskirche rief er nach einem starken Mann für Deutschland; im Alter ließ der ehemalige Demokrat und Feind der Aristokratie sich adeln, kandidierte für die Nationalliberalen und bejubelte Bismarcks Reichsgründung. In Vischers berühmtem Roman *Auch Einer* (1878), der auch die politischen Entwicklungen seit 1848 verarbeitet, versucht der Held verzweifelt, seine vielfältige Zerrissenheit und Zwiespältigkeit zu überwinden – vergeblich. Gerade darin sind der Protagonist und sein Erfinder typische Repräsentanten des liberalen deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert.

Rainer Hillenbrands Beitrag *Reaktionäre Parlamentskritik in Detmolds Piepmeyer-Satire* beschäftigt sich mit einem Beispiel multimedialer Kritik am politischen Geschehen in der Paulskirche. Johann Hermann Detmold schrieb mit den *Thaten und Meinungen des Herrn Piepmeyer* die klassische Satire nicht nur auf die Frankfurter Nationalversammlung, sondern auf den phrasendreschenden Parlamentarismus und den Typus des eigensüchtigen Volksvertreters überhaupt. Als Abgeordneter schloss er sich in der Paulskirche der äußersten Rechten an und vertrat im Widerspruch zum Zeitgeist föderale Interessen gegen das Konzept eines zentralistischen Nationalstaats. Dass er sich mit dieser Position, in der er besonders als Reichsminister für Justiz heftig angefeindet wurde, durchaus in Übereinstimmung mit seinem Freund Heinrich Heine befand, sollte Zweifel an den gängigen politischen Richtungsbezeichnungen erwecken. Einen besonderen Reiz erhält Detmolds *Piepmeyer* durch die Karikaturen von Adolf Schrödter und das anspielungsreiche Verhältnis von Bild und Text.

Der Beitrag von Gabriele von Glasenapp (*Die Revolution in Reimform? Zu Moritz Hartmanns Versepos „Reimchronik des Pfaffen Maurizius“*) beschäftigt sich mit einem der populärsten Zeugnisse der deutschsprachigen Vormärzzeit, dem in den Jahren 1848 und 1849 entstandenen satirischen Versepos *Reimchronik des Pfaffen Maurizius* des böhmischen Dichters Moritz Hartmann. Hartmann, der sein Werk zunächst anonym und in sechs einzelnen ‚Heften‘ hatte erscheinen lassen, saß selbst als Abgeordneter der

radikalen Linken im Paulskirchenparlament und kommentierte in seinen Versen vorgeblich die aktuellen politischen Ereignisse, u.a. die Niederschlagung des Aufstandes in Wien und die Hinrichtung von Robert Blum, den Freiheitskampf der Ungarn sowie die aus seiner Sicht fruchtlosen Debatten innerhalb des Parlaments. Damit leistete Hartmann einer Lesart seiner Texte Vorschub, die so auch Eingang in die Forschung gefunden hat, jener nämlich, wonach Hartmanns Werk als literarische Chronik und damit insbesondere als autobiographisches Zeugnis bzw. als Dokument engagierter Zeitzeugenschaft der Frankfurter Nationalversammlung zu deuten sei. Im Gegensatz zu dieser biographisch grundierten Interpretation wird hier in Anlehnung an Moritz Baßler die These vertreten, dass Hartmanns Referenzgegenstand nur in sehr bedingtem Maße die Ereignisse im Umfeld der Frankfurter Nationalversammlung gewesen sind, sondern seine Chronik vor allem Bezug nimmt auf literarische Texte, die sich ihrerseits bereits auf ähnliche Prätexte beziehen, d.h. auf Texte, in denen vordringlich Gegenwartsdiskurse aufgegriffen werden, die auf diese Weise mittlerweile Eingang in das kulturelle Archiv gefunden hatten. Hartmanns *Reimchronik* bietet daher keine Präsentation von außertextueller Gegenwart, sondern vielmehr von Diskursen, Prototypen und Paradigmen, die Autoren wie Lesern als gemeinsame, kollektive Sozialisationserfahrung verfügbar waren.

Karin S. Wozonig untersucht unter dem Titel *Autorinnen im Vormärz. Ein Panorama politischer Teilhabe* ein spektakuläres Zeugnis aus dem Bereich der Literatursatire. Der 1846 anonym veröffentlichte, satirische *Actenmäßige Bericht über die erste Versammlung deutscher Schriftstellerinnen, gehalten zu Weimar am 5., 6. und 7. October 1846* imaginiert eine Zusammenkunft, in der ein Panorama politischer und sozialer Positionierungen von knapp 90 (real existierenden) Vormärzautorinnen ausgebreitet wird. Im Beitrag wird gezeigt, dass die Satire den Widerspruch zwischen bürgerlicher Geschlechterrolle und der Teilnahme von Frauen am öffentlichen Diskurs, am literarischen Markt sowie ihrem Zugang zu demokratischen Instrumenten aufdeckt. Der anonyme Autor bedient sich des zeitgenössischen misogynen Diskurses, um überspitzt die Möglichkeit der politischen Partizipation von Frauen und der Aufwertung ihrer literarischen und publizistischen Produktion darzustellen. Die Verfasserin untersucht das Netz von kenntnis- und detailreichen Anspielungen, mit dem der Autor die satiretypische Außenreferenz herstellt, und analysiert die Funktionsweise des satirischen Verfahrens, das neben der (zeitgenössischen) spöttisch-diskreditierenden Lesart eine (anachronistische) Interpretation zulässt, der zufolge der Text

die persönliche, ökonomische und politische Emanzipation von Frauen nach 1848 antizipiert.

Der Beitrag von Jesko Reiling *Mit Uhland im Parlament. Josef Ranks apolitischer Blick auf die Frankfurter Nationalversammlung* beleuchtet die Autobiographie von Josef Rank, einem der bekanntesten Volksschriftsteller des 19. Jahrhunderts, der zusammen mit Jeremias Gotthelf und Berthold Auerbach der ‚Dorfgeschichte‘ zum Durchbruch verhalf. Rank war von August 1848 bis zur Auflösung des Rumpfparlaments im Juni 1849 Abgeordneter der Nationalversammlung. In seinen *Erinnerungen aus meinem Leben* (1896) beschreibt er seine Parlamentszeit jedoch nicht aus politischer Perspektive, sondern im Hinblick auf seine Karriere als Schriftsteller: Er trifft dort mit dem großen Nationaldichter Ludwig Uhland zusammen, mit dem ihn in der Folge (angeblich) eine enge Freundschaft verbindet. Seine Autobiographie skizziert die literarische Gruppenbildung der Volksschriftsteller, die quer zur politischen Fraktions- und Parteibildung steht bzw. politische Kategorien ausblendet. Aus Enttäuschung über die Misserfolge von 1848 ersetzt Rank politische Geschichtsschreibung durch Literaturgeschichte und entwirft dabei ein Bild von sich, das vom Dichterruhm Gotthelfs, Auerbachs und Uhlands zu profitieren, die eigene Vergangenheit als Politiker aber zu ignorieren sucht.

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren der in diesem Band versammelten Beiträge für ihre engagierte und zuverlässige Mitwirkung, ferner den genannten Förderinstitutionen – den Freunden und Förderern der Goethe-Universität und dem Kulturrat der Stadt Frankfurt am Main – für großzügige finanzielle Unterstützung der Konferenz, dem Forum Vormärz Forschung für die Aufnahme des Tagungsbandes in seine Publikationsreihe, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Aisthesis Verlags für die professionelle Zusammenarbeit sowie Frau Johanna Dietz für die Erstellung des Personenregisters. Die Publikation des Bandes wurde vom Kulturrat der Stadt Frankfurt sowie vom Forum Vormärz Forschung finanziert.

Frankfurt am Main, im Januar 2013

Robert Seidel
Bernd Zegowitz